

Schweitzer, Jochen

Kann ein Buch die Schulen verändern?

Die Deutsche Schule 96 (2004) 4, S. 391-395



Quellenangabe/ Reference:

Schweitzer, Jochen: Kann ein Buch die Schulen verändern? - In: *Die Deutsche Schule* 96 (2004) 4, S. 391-395 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-274267 - DOI: 10.25656/01:27426

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-274267>

<https://doi.org/10.25656/01:27426>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Offensive Pädagogik

Jochen Schweitzer

Kann ein Buch die Schulen verändern?

Das Dilemma des deutschen Schulwesens ist es, dass selbst gut gemeinte Reformen in den meisten Klassenzimmern, bei den Lehrkräften und Schülern im Unterricht meist gar nicht richtig oder so schräg und verfälscht als Anordnung und Kontrolle „ankommen“, dass sie ihre Ziele nicht erreichen können. Schulpolitik und Schulverwaltung werden nicht vom Klassenraum aus gedacht und konzipiert und umgesetzt, sondern – so empfinden das zu viele Beteiligte vor Ort – am grünen Tisch. Und so landen viel zu viele Reformvorhaben in der Altpapiersammlung. Wirkliche Veränderungen in Schulen finden dagegen oft ganz unabhängig von solch abgehobener Politik und „Top-down-Verfahren“ der Verwaltung statt. Oft sind es einzelne Schulen, Schulleitungen und Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihrer Praxis unzufrieden sind und sich auf den Weg ins pädagogische Neuland begeben. Soweit sie als Einzelkämpfer handeln, bleibt ihre Wirkung sehr begrenzt und sind die Kräfte bald erschöpft.

Nun ist ein Buch erschienen, das wie kein anderes die pädagogische Diskussion und die schulische Praxis verändern könnte, von einer Praktikerin für die Praxis geschrieben: *Enja Riegel: „Schule kann gelingen! Wie unsere Kinder wirklich fürs Leben lernen.“ S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2004.* Sehr anschaulich wird erzählt, wie sich eine ganze Schule mit ihren Eltern „auf den Weg“ zu einer „guten Schule“ gemacht hat und diese seit vielen Jahren mit großem Erfolg praktiziert. Die Autorin war bis Anfang 2003 Schulleiterin der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden, die nicht zuletzt durch ihre überragenden Ergebnisse bei der TIMS-Studie und bei PISA bundesweit Furore gemacht hat.

Ich habe dieses Buch gelesen und bin begeistert. Es ist für mich das wichtigste pädagogische Buch, das ich seit vielen Jahren gelesen habe. Damit will ich nicht den vielen bedeutenden Autoren zu nahe treten und nicht ihre Bücher abwerten. Aber alle haben mich nicht so sehr beeindruckt, überzeugt und angerührt, wie dieses Buch. Um mein Urteil mit einigen Prädikaten auszudrücken: es ist überzeugend, sehr gut lesbar, anrührend, anschaulich, praktisch, konkret, ansteckend, begeisternd, packend. Verstand und Gefühl werden auf wunderbare Weise gleichermaßen angesprochen. Es kommt ohne die teilweise befremdliche Sprache der Erziehungswissenschaftler aus. Man kann es beim Lesen kaum aus der Hand legen und möchte danach sofort mit der Veränderung der Praxis anfangen und Überzeugungsarbeit leisten. Im Grunde – so die Botschaft dieses Buches – könnte sich fast jede Schule in Deutschland so oder ähnlich „auf den Weg“ machen und sich selbst reformieren.

Was macht das Buch so überzeugend? – Es zeigt, dass eine erfolgreiche „gute Schule“, wie die Helene-Lange-Schule, keine theoretische Vision, kein abstraktes Modell, keine gut gemeinte Empfehlung ist, sondern ein ganz konkretes Beispiel, das in zehn Jahren schrittweise nach und nach aufgebaut wurde, weiter existiert und Bestand hat. Somit kann sie auch praktisch angeschaut werden und damit anschaulich bleiben. Konkret dargestellt wird, welche Elemente alle zu einer guten Schule, zu dieser Helene-Lange-Schule, dazu gehören, wie sie ausgefüllt und organisiert werden und vor allem, wie dies alles zu einem Ganzen zusammen passt. Manche Aspekte, Elemente und Projekte werden auch in anderen Schulen praktiziert. Aber es ist das Gesamtprogramm und das Zusammenspiel aller einzelnen Praxisteile der Schule, die entscheidend für ihr Gelingen und für ihren Erfolg sind. Einzelmaßnahmen oder Einzelaktivitäten sind meist nicht von Dauer und verändern das Klima, die Kultur einer Schule nicht im Kern und nicht insgesamt.

Als erstes Element muss man eine gute Schulleitung nennen, die sowohl eine pädagogische Vision als auch eine dementsprechende Praxis hat und diese tagtäglich deutlich macht. Gute Schulleitung meint nicht nur die Person der Schulleiterin, sondern das gesamte Schulleitungsteam, in dem alle notwendigen Kompetenzen in bester Weise vereinigt sind und harmonisieren, starke Führungsqualitäten ebenso wie kommunikative, pädagogische und administrative Kompetenzen. Enja Riegel und ihr Team sind die personifizierte „pädagogische Führung“, die in der Lage ist, ein Kollegium anzustecken, mitzureißen, zu motivieren und zu fordern.

Zum ersten Male habe ich in diesem Buch die oft leere pädagogische Floskel des „Förderns und Forderns“ wirklich mit Inhalt und konkreter Praxis gefüllt gelesen. Damit ist das zentrale Leitbild dieser Schule angesprochen: Jede einzelne Schülerin, jeder einzelne Schüler und jede einzelne Lehrerin und jeder einzelne Lehrer, die Schulsekretärin und der Hausmeister wie auch die einzelnen Experten, die in der Schule arbeiten (Schauspieler, Regisseure, Dramaturgen, Sänger, Handwerker u.a.), sie alle werden als individuelle Persönlichkeit wahr genommen und wertgeschätzt, als Bereicherung der ganzen Schule betrachtet und einbezogen in das Ganze.

Es fängt bei dem Aufnahmezeremoniell für die Schüler in die Schule an, bei dem jede und jeder Einzelne der hundert Schüler und Schülerinnen eines neuen fünften Jahrgangs mit Handschlag, mit einer Sonnenblume, mit einem „Geschenk“ der Schule und mit viel Beifall von der gesamten Schulgemeinschaft begrüßt wird. Und das hört mit den Feiern bei der Verabschiedung am Ende der 10. Klasse noch nicht auf. Kein Schüler, keine Schülerin wird sich so als unwichtig und unfähig empfinden, sondern erfährt vom ersten Tag an, was es heißt, in diese Schule zu gehen und dazuzugehören. Jede und jeder spürt, welche Stärken er oder sie hat und wie sie gebraucht werden, aber auch wie die Schwächen erkannt und wie daran gearbeitet wird, die einzelne Persönlichkeit in allen ihren Talenten zu erkennen und voll zu entfalten. Ähnlich feierliche individuelle Aufnahme rituale gibt es auch für neue Lehrerinnen und Lehrer.

„Wider die Einzelkämpfer hinter den verschlossenen Türen“ heißt eines der Schlüsselkapitel des Buches: Man versteht sofort und ganz praktisch, dass es in Deutschland solange keine guten Schulen geben kann, wie dieses Einzelkämpfertum der deutschen Lehrkräfte nicht überwunden wird. Es ist die wichtigste

Ursache für den Pädagogenfrust und das allzu verbreitete „Burn-out-Syndrom“, die allgemeine Lehrerkrankheit in deutschen Schulen. Am Beispiel der Helene-Lange-Schule wird das Paradox offenkundig, dass man nur dann dauerhaft in seinem Beruf zufrieden und erfolgreich sein kann, wenn man das Einzelkämpfertum abschafft und damit zugleich auch die völlig absurde Arbeitszeitregelung für Lehrkräfte außer Kraft setzt. Die Arbeitszeit erhält so eine völlig neue Qualität als Lebenszeit, so wie Schule vor allem Lebensort und nicht nur Arbeitsplatz ist. Die Verantwortung für die ganze Schule und für sein Team ließ sich in der Helene-Lange-Schule letztlich nur dadurch verwirklichen, dass „unter der Hand“ eine pädagogische und selbst verantwortete Arbeitszeitregelung praktiziert wird, auch wenn auf dem Papier die veraltete Deputatsregelung noch besteht. Die hohe Zufriedenheit aller Beteiligten und das unglaubliche Engagement sind auch nur so zu erklären. Aber „von oben“, sozusagen flächendeckend verordnet, wäre es nicht gegangen, sondern nur durch die Überzeugung, die erfolgreiche Praxis und mit einem „Feed-back“, wie es in kaum einer anderen Schule zustande käme.

Damit ist bei den Pädagogen eine zentrale Eigenschaft angesprochen: es gibt in der Schule keine Einzelkämpfer, sondern alle unterschiedlichen Fähigkeiten und Lehrbefähigungen werden in Teams eingebracht, die Verantwortung für das Ganze übernehmen und sich darin stärken, stützen und weiter entwickeln. Zentral dafür sind die Jahrgangsteams der Lehrkräfte, die über sechs Jahre hinweg einen gesamten Jahrgang von vier Parallelklassen, d.h. 100 Schülerinnen und Schüler, in allen Fächern und Projekten unterrichten. Dabei übernimmt der/die jeweilige Klassenlehrer/in die wichtigste Rolle für seine/ihre Klasse und unterrichtet möglichst mehr als die Hälfte der Stunden, z.T. sogar fachfremd. Ganz bewusst wird also die Kontinuität und Stabilität der menschlichen Beziehungen und damit die ernsthafte Verantwortung füreinander in das Zentrum der pädagogischen Prinzipien gestellt. Nicht Fächer, sondern Schüler werden unterrichtet. Und das Theaterspielen wird zur wichtigsten pädagogischen Methode, zum Markenzeichen der Schule. Dazu wird sehr viel Begeisterndes in dem Buch erzählt, wie Schüler Selbstvertrauen lernen und zu Persönlichkeiten heranwachsen.

Ähnlich radikal verändert hat die Helene-Lange-Schule auch ihren Umgang mit den Lehr- und Stundenplänen. Indem die allgemeinen pädagogischen Lernziele und der Bildungsauftrag tatsächlich ernst genommen und in die Praxis umgesetzt wurden, konnten zugleich die einzelnen curricularen Inhalte und fachspezifischen Teilziele zurückgestellt und in einen großen Zusammenhang gestellt werden. Auch hier hat der große Erfolg bei der TIMS-Studie und bei der PISA-Untersuchung die Reformpraxis der Schule bestätigt, so dass man von „finnischen Ergebnissen“ sprechen kann.

Die Auflösung des Lehrplans und des Fächerkanons in Epochen- und Fachunterricht, in schulische und außerschulische Projekte, in „Lern-Reisen“ und praktisches Arbeiten, in politisches und soziales Engagement u.a.m., also in einen Jahresplan für den Jahrgang, der vom Team entwickelt, mit den Eltern abgestimmt und in der Schule koordiniert wird, ist Ausdruck einer anderen Lernkultur, die von den natürlichen Lernideen und Interessen der Schülerinnen und Schüler ausgeht und das selbstständige, entdeckende, forschende und Freude machende Lernen zum Ziel hat. Dies wird immer wieder überprüft und verändert, wenn es die Praxis erfordert. Der 45-Minuten-Unterricht dagegen gehört ins Schulmuseum.

Deutlich wird, dass sich eine, diese „gute Schule“ ganz offensiv den diversen Leistungsvergleichen und der Evaluation ihrer Ergebnisse immer wieder stellt. Dies geschieht in der Helene-Lange-Schule darüber hinaus auch, indem sie sich immer wieder externe Beobachter und Berater in die Schule holt und auch für die Eltern und die Öffentlichkeit eine wirklich „offene Schule“ ist, in der die Türen der Klassenzimmer immer offen stehen und zum Beobachten einladen. Die traditionelle Notengebung ist logischerweise ebenso verpönt wie das Sitzenbleiben. Solche Art von demütigender Selektion und „negativer Pädagogik“, wie sie anscheinend im deutschen Schulwesen kaum abzuschaffen ist, würde geradezu im Gegensatz zu der erfolgreichen Pädagogik der Helene-Lange-Schule stehen. So ist es eigentlich selbstverständlich, dass die Helene-Lange-Schule sich vor Jahren in eine integrierte Gesamtschule umgewandelt hat. Sie praktiziert ganz individuelle und kontinuierliche Bewertungen von Schülerleistungen, die auch regelmäßig und ausführlich mit den Schülern und Eltern besprochen werden.

Die Eltern kommen sehr zahlreich und häufig in die Schule und beteiligen sich, weil sie als Partner ernst genommen und in das schulische Leben einbezogen werden. Auch dass sich Schüler, Eltern und Lehrer untereinander helfen, ist beeindruckend. Die Beispiele dafür sind so anschaulich wie überraschend und oft sogar anrührend. Immer wieder wird deutlich, dass nicht nur die eine funktionelle, „professionelle“ Seite der beteiligten Menschen gesehen und einbezogen wird, sondern „der ganze Mensch“ in seiner Individualität im Mittelpunkt steht und in der Gemeinschaft des Teams, der (Theater-/Projekt-)Gruppe, der Klasse, der ganzen Schule arbeitet und darin wirkt.

Es ist auch selbstverständlich, dass „Demokratie lernen und Verantwortung übernehmen“ keine leeren und formalisierten Floskeln oder Einzelaktivitäten in der Schule sind, sondern in nahezu allen Lernsituationen mehr oder weniger, indirekt oder ganz offen, z.B. als öffentliche Demonstration, zum Ausdruck kommen. Wer zum Beispiel sich das „Nepal-Projekt“ der Schule in seinem ganzen Ausmaß verdeutlicht, kommt aus dem Wundern und Staunen gar nicht mehr heraus. Dabei lernen die Schüler auch mit Wirtschaft und Handwerk umzugehen, ganz dem Sinn des Untertitels „Wie unsere Kinder wirklich fürs Lebens lernen“. Die Pädagogik der Helene-Lange-Schule ist keine ökonomie-feindliche „Inselpädagogik“ und die Schule ist kein isoliertes Landschulheim, sie ist noch nicht einmal eine Ganztagschule, auch wenn sie mit all ihren Elementen und Strukturen zeigt, was in einer Ganztagschule eigentlich geschehen müsste.

Was in dieser Schule als ein zentrales Prinzip auffällt, ist ihr pädagogisches Ethos, ihre „Kultur“, ihr Klima. Das zieht sich durch alle Aktivitäten hindurch und wird auch an allen Räumen, Wänden und Fluren sichtbar. Diese Schulkultur kommt in der Art zum Ausdruck, wie die Ergebnisse und die Schülerleistungen präsentiert werden, wie Verantwortung übernommen und ausgeübt wird, wie Konsens und Entscheidungen hergestellt werden, wie Rituale und Regeln eingehalten und praktiziert werden. Es wird aber auch deutlich in der Weise, wie Lebensschicksale (wie Krankheit, Scheidung oder Tod) wahr genommen werden und wie darauf reagiert wird. Die Lebensfragen der Schüler, ihre Religion sowie Ethik und Glauben spielen eine große Rolle im Schulleben. Stille und Besinnung, Körper und Gefühle werden bewusst wahrgenommen und haben in der Schule ihren gebührenden Raum. Die Schule ist aber keine „heile Welt“, das wäre ein völlig falscher Eindruck, sondern Streiten und Versöhnen sowie „Nächstenliebe“ müssen

auch heute noch geübt und konsequent praktiziert werden. Nur verordnen kann man ein solches Ethos nicht. Es muss immer wieder, auch und gerade von den Älteren, vorgelebt und auf die Einhaltung von Regeln geachtet werden. Dazu gehört nicht zuletzt die von manchen gescholtene Regel, dass die Schüler Verantwortung für „ihren“ Klassenraum übernehmen, ihn als ihren „Lebensraum“ selbst gestalten und ihn auch selber reinigen (und aus dem Erlös dann neue Projekte finanzieren).

Es gibt noch viele praktische Beispiele aus dem Buch bzw. aus der Schule zu nennen, die ganz wichtige Elemente für das Gelingen darstellen. Deutlich wird immer wieder: Wer nur Einzelheiten davon übernimmt und diese auch nur zeitweise oder teilweise praktiziert, der kann nicht mit dem nachhaltigen Erfolg rechnen, den die Helene-Lange-Schule hat.

Das Buch ist insofern auch eine Ermutigung für andere „gute Schulen“, sich offensiv zu „outen“ und sich selbstbewusst nach innen und außen darzustellen, sich immer wieder zu öffnen für alle, die von solchen Schulen lernen und eigene Wege dahin beschreiten wollen. Dass es solche Schulen gibt (auch wenn es nicht so gute Bücher über sie gibt), dessen kann man eigentlich sicher sein, wobei jede gute Schule ihr eigenes Profil hat. Als besonders überzeugend und beispielgebend ist hier der Verbund reformpädagogischer Schulen „Blick über den Zaun“ (www.blickueberdenzaun.de) zu nennen.

Kann ein Buch, kann dieses Buch die deutschen Schulen verändern helfen? Ich bin überzeugt, es könnte, wenn es ausreichend viele Leserinnen und Leser findet. Allen voran müsste es von den Kultusminister/innen und Schulsenatoren/innen persönlich gelesen werden, ja es müsste eigentlich zur „Pflichtlektüre“ erklärt werden für alle, die für Schulen Verantwortung übernommen haben und mit Schule zu tun haben.

Man kann Kultusminister/innen zum öffentlichen Gespräch über dieses Buch einladen und mit ihnen beraten, wie man viele solche Schulen entwickelt. Denn finanzielle Gründe stehen dem nicht entgegen. In erster Linie braucht man dafür den Willen, wobei „guter Wille“ allein nicht reicht. Es bedarf dazu einer unterstützenden Politik und einer werbenden Reformstrategie, die die Veränderungen der Pädagogik in den Klassenzimmern und Schulen in den Mittelpunkt stellt und jede „Maßnahme“ danach ausrichtet, dass sie auch tatsächlich beim einzelnen Lehrer und bei jedem Schüler im Klassenzimmer ankommt. Darüber hinaus wäre es eine Aufgabe für die Schulaufsicht und die Schulleitungen, für die Lehreraus- und fortbildner/innen an den Universitäten und Seminaren und nicht zuletzt auch für Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler und Eltern. Ein besseres Buch über „gute Schulen“ und wie sie gelingen können, gibt es auf dem pädagogischen Büchermarkt nicht.

„Schule kann gelingen“ beweist, man muss nicht erst nach Finnland reisen. In Deutschland gibt es gute Schulen und es kann ganz viele davon geben, wenn man ihnen die Freiheit gibt, Mut und Kraft hat, Unterstützung anbietet und Verantwortung übernimmt. Dieses Buch könnte wie kein anderes dazu ermutigen und Bewegung erzeugen.

Jochen Schweitzer, geb. 1942, Oberschulrat;
Anschrift: Mathildenstr. 28, 28203 Bremer
Email: schweitzer.bremen@t-online.de